

Paul Eden

Stummer Schrei nach Leben

Nach einer wahren Begebenheit

Alle Namen geändert.

Copyright: © 2019 Paul Eden

Titelbild: © Shutterstock

Verlag und Druck:

tréditiön GmbH

Halenreihe 40-44

22359 Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7482-6146-9

Hardcover 978-3-7482-6147-6

E-Book 978-3-7482-6148-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Prolog.....	7
Kapitel 1	
Auf einen Schlag veränderte sich unser Leben.....	9
Kapitel 2	
Der Höllen Marathon	11
Kapitel 3	
Wen es trifft, hat Pech gehabt	12
Kapitel 4	
Wenn der Arzt zum Feind wird.....	21
Kapitel 5	
Wie man gebrochen wird	28
Kapitel 6	
Verfolgung durch die BKK	31
Kapitel 7	
Der Beweis.....	35
Kapitel 8	
»Herr Doktor, der Simulant in Zimmer zwölf ist tot!«	45
Kapitel 9	
In letzter Sekunde	48
Kapitel 10	
Die Bombe tickte	52
Kapitel 11	
Wenn die Hoffnung erwacht, legt die Verzweiflung sich schlafen	62

Prolog

Alles leuchtete. Die Familie stand um den hübsch geschmückten Baum versammelt und sang Weihnachtslieder.

Harmonie stand in Gedanken versunken noch etwas länger vor dem Baum und dachte an vergangene Zeiten. Die Menschen um sie herum waren älter geworden, ihre kleinen Jungs mittlerweile hübsche junge Männer. Während sie ihre kleine Familie betrachtete, rissen alte Wunden brennend in ihrer Seele auf. Sie erinnerte sich an jenen Tag, an dem ihre schreckliche Misere begann ...

Kapitel 1

Auf einen Schlag veränderte sich unser Leben

Es war ein paar Monate nach der Hochzeit, ein wunderschöner sonniger Augusttag. Die 23-jährige Harmonie und ihr Mann Steve wohnten mit ihren beiden kleinen Söhnen in einer gemütlichen Dachgeschosswohnung auf einem abgelegenen Bauernhof.

Sie bereitete gerade das Mittagessen zu, als ihr plötzlich ein schrecklicher Druck und ein Engegefühl in Brust und Rücken das Atmen unmöglich machte. Sie konnte nicht mehr schlucken, das Herz raste, kalter Schweiß bildete sich auf der Haut. Sie wurde schlagartig kreideweiß, ging zu Boden und lag in Todesangst da, der zerbrochene Teller neben ihr. Sie konnte nicht schreien, schleppte sich nach einem Moment der Schockstarre aber zum Telefon und drückte zitternd die Kurzwahltaste. Ein Verwandter, der nur ein paar Meter weiter wohnte, ging ran. Sie sagte leise: »Hilf mir ... ich sterbe ... komm ...«

Die Kinder spielten im Kinderzimmer und bekamen von all dem nichts mit. Ihre Mutter lag neben dem Telefon, ihre Haut verfärbte sich lila-grau, sie konnte es zu ihrem Entsetzen sehen, an ihren Ar-

men und Händen. Die Todesangst wurde unerträglich, das Herz schlug extrem schnell, dann plötzlich wieder langsam und sie hatte das Gefühl, gleich das Bewusstsein zu verlieren. Die Minuten erschienen ihr wie Stunden.

Ihr Verwandter klingelte unterdessen Sturm. Der Untermieter hörte es, kam angelaufen und fand Harmonie. Gemeinsam halfen Sie ihr auf die Beine. Der Verwandte wollte den Notarzt rufen, doch Harmonie wollte keine Zeit verlieren und sofort fahren.

Er stützte sie und half ihr zum Auto. Der Untermieter blieb solange bei den Kindern, bis Steve heimkam.

Kapitel 2

Der Höllen Marathon

In der Notaufnahme wurde ein kurzes EKG gemacht und der Arzt sah, dass Herzrhythmusstörungen vorlagen, die Hautfarbe war inzwischen aber wieder normal. Das umfangreichere EKG ergab bessere Werte, die Symptome waren stark zurückgegangen. Der Notarzt kam zu dem Ergebnis, dass es sich eindeutig nur um einen Angstanfall gehandelt habe.

Harmonie war noch so von dem schrecklichen Erlebnis betäubt, dass sie gar nicht richtig mitbekam, was dieser Halbgott in Weiß da von sich gab. Er gab ihr Tabletten gegen Depressionen. Damit war die Sache für ihn erledigt und er schickte sie wieder nach Hause.

Harmonie hatte bisher noch nie etwas von *Depression* gehört. Im Glauben an die Fachkompetenz des Arztes nahm sie aber brav die Tabletten, ohne die Diagnose infrage zu stellen.

Kapitel 3

Wen es trifft, hat Pech gehabt

Monatelang schluckte Harmonie die Tabletten, das Schwindelgefühl, an dem sie seit jenem Tag litt, war kaum noch zu ertragen. Woher kam das nur? Es war dringend nötig, einen Termin im städtischen Krankenhaus in der Kardiologie zu vereinbaren.

Schon nach einigen Wochen lag sie im Krankenzimmer auf der Liege. Der Herr Professor untersuchte sie gründlich mit dem Ultraschall und stellte ihr schließlich im Sprechzimmer die Diagnose. Mit sehr ernster Mine erklärte er, sie habe einen ziemlich großen Tumor, ein Myxom in der rechten Herzkammer. Außerdem wäre da ein ebenfalls außergewöhnliches Septum-Aneurysma sowie ein Loch im Herzen zu erkennen. Er hätte noch niemals drei defekte dieser Art im Herzen gesehen, so etwas wäre höchst selten. Schon ein einziges dieser drei Phänomene konnte die von Harmonie beschriebenen Beschwerden verursachen. Er wollte mit seinen einem Kollegen sprechen, wie dies zu operieren sei.

Aber das brachte sie nicht weiter. Der Professor wusste sich tatsächlich keinen Rat und sagte Harmonie, dass sie das im Auge behalten müssten, sie

sollte sich doch bitte in einem Jahr wieder vorstellen, vielleicht gäbe es dann eine Lösung. Sie sollte sich nicht anstrengen und keinen Leistungssport betreiben. Besorgt verabschiedete er sich von ihr und wünschte ihr viel Glück.

Jeden Donnerstag hatte Harmonie sich auf den zweistündigen Aerobic-Abend gefreut, doch seit dem schrecklichen Erlebnis war alles anders. Schon während der Aufwärmrunde musste sie pausieren, weil ihr die Luft ausging. Es fühlte sich an, als ob kein Sauerstoff in ihre Lungen käme. Das verblüffte sie, da sie früher problemlos zwei Stunden durchgehalten hatte. Ihre Trainingspartnerinnen sahen sie besorgt an und fragten, ob es ihr nicht gut ginge, da sie ganz blaue Lippen habe.

Es ging nicht mehr. Harmonie beendete das Training vorzeitig und fuhr nach Hause.

Zu Hause angekommen, fiel das Duschen auch aus. Sie sank aufs Bett und schlief kurz darauf ein.

Als am nächsten Morgen der Wecker klingelte, setzte sie sich auf und sah sich im Spiegel an, der am Schrank befestigt war. Sie erschrak, als sie die brillenartige Schwellung unter den Augen sah, auch ihre Beine waren ziemlich geschwollen und sie

fühlte sich schlapp und müde. Der Schwindel war bereits ein ständiger Begleiter geworden.

Da Harmonie ein positiver Mensch war, tröstete sie sich damit, dass das alles auch mal ein Ende haben und es ihr bald wieder besser gehen würde.

Sie stand auf, wusch ihr Gesicht, kämmte sich die Haare, ging ins Kinderzimmer und weckte liebevoll ihre Kinder.

Nach dem Frühstück fuhr sie ihre Söhne in die Schule. Schleppend verging auch dieser Tag. Dass sie niemanden sehen lassen wollte, wie schlecht es ihr ging, machte es nicht leichter.

In manchen Stunden fing das Herz einfach so an zu rasen und Übelkeit stieg in ihr auf, sodass sie sich schweißgebadet übergeben musste. *Das darf doch alles nicht wahr sein*, dachte sie. Niedergeschlagenheit und Traurigkeit wechselten sich ab und wurden von Heulkrämpfen begleitet. *Nichts geht mehr*, dachte sie.

Sie hatte die *Insidon*-Tabletten, das Antidepressivum, das ihr der Notarzt verschrieben hatte, zunächst weiterhin eingenommen. Täglich nahm sie an Gewicht zu, ohne mehr zu essen, und wog bald statt der bisherigen 56 Kilo stolze 68 Kilo – bei 1,60 Meter Größe! Dann las sie sich endlich mal die Nebenwirkungen der Tabletten durch und stellte

fest, dass diese für Gewichtszunahme, Wasseranlagerungen, grundlose Traurigkeit, Heulkrämpfe, Müdigkeit, und vieles mehr verantwortlich sein konnten – all die Dinge, mit denen Harmonie zuvor noch nie etwas zu tun hatte. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere fruchtlose Diäten probiert und war total frustriert. Dass der eine oder andere meinte, sie sähe super aus, war das keine Hilfe. Diese extrem schnelle Gewichtszunahme für ein einst zierliches Persönchen war mehr als schmerzhaft.

Harmonies Familienkreis war sehr groß und damit gab es fast jedes Wochenende bei irgendwem einen feierlichen Anlass. Sie hatte diese Feste immer geliebt, aber mittlerweile war sie körperlich so schwach, dass sie Steve alleine gehen ließ. Sie konnte dann ruhen und schlafen.

Bald kamen die ersten Schuld Zuweisungen und Beschwerden von den Menschen aus ihrem Umfeld: »Du bist noch so jung, du kannst doch nicht so krank sein. Und was ist mit deinem armen Mann, rei dich mal zusammen.« Das ging natürlich unter die Haut und Harmonie begann, sich zu schämen und zurückzuziehen.

Dann war das erste Jahr seit dem Anfall vergangen. Die vorgesehene Herzuntersuchung hatte sich erledigt, da der damalige Professor das Klinikum verlassen hatte. Harmonie hoffte, dass das Problem sich von selbst erledigen würde und sie keine Untersuchung geschweige denn Operation mehr bräuchte, wenn sie sich ausreichend schonen und auf Sport verzichten würde. Der Alltag würde zwar etwas langsamer ablaufen, jedoch würden ihre Kinder sicher nicht mitbekommen, dass da etwas in ihrer Mutter schlummerte.

Da rief ein alter Freund an und bot ihr eine Arbeitsstelle bei der Post. Da die Familie Geld bitter nötig hatte, sagte Harmonie zu, ungeachtet ihres Zustandes.

Am Vorstellungstag wurden nur vier von 50 Bewerbern eingestellt und Harmonie gehörte dazu. Sie fing in der Kommissionierung an. Ihre Aufgabe bestand darin, mit Briefen beladene Behälter auf Paletten zu heben.

Damit sie sich tagsüber um ihre Söhne kümmern konnte, nahm sie die Nachtschicht. Wenn Harmonies Eltern Frühschicht hatten, unterstützten sie sie und nahmen die Kinder bis abends zu sich, denn Steve hatte immer Mittagsschicht.

Drei Monate vergingen, bis der Abteilungsleiter Harmonie eine bessere Position in der Briefsortiererei anbot. Das bedeutete zwar strenge Akkordarbeit, aber sie durfte dabei manchmal sitzen. Das Beste waren die Arbeitszeiten: nachmittags von 17–19 Uhr, also eine ideale Zeit, um vorher Haushalt und Einkäufe zu erledigen und die Söhne zu versorgen. Außerdem war der Lohn sehr hoch.

Da sie sich als fleißige Mitarbeiterin gezeigt hatte, bekam sie einen Einjahresvertrag – vom Chef persönlich ausgehändigt.

So vergingen die Monate. Sie hatte sich an den Job gewöhnt. Das ewige Schwindelgefühl, das weiterhin anhielt, war das einzig Lästige an der ganzen Sache.

Einige Wochen bevor ihr Jahresvertrag auslief, bestellte der Personalchef Harmonie in sein Büro. Sie befürchtete, dass ihr nun die Beendigung ihres Vertrages angekündigt wurde, aber als sie aus dem Büro der Personalabteilung ging, hatte sie einen Zweijahresvertrag in der Tasche.

Tagsüber kümmerte sie sich um den Haushalt und die Jungs, am späten Nachmittag fuhr sie zur Arbeit am Fließband.

Eines Tages schlug ihr Herz plötzlich wieder schneller und schneller, sie hatte einen Puls von etwa 300 Schlägen die Minute, dazu die schon bekannte Enge in Brust und Rücken ... Harmonie ließ die Briefe fallen. Atmen war unmöglich. Lippen und Haut wurden tiefblau, kalter Schweiß trat auf ihre Stirn. Die aufsteigende Übelkeit ließ sie Todesangst bekommen und sie fiel zu Boden. Sie dachte an ihre Söhne, ob sie sie jemals wiedersehen würde. Waren das ihre letzten Sekunden? Tränen standen ihr in den Augen. Innerlich schrie sie nach Gott und betete, denn nur er konnte noch helfen, so schien es. Dann verlor sie das Bewusstsein.

Ihre Kolleginnen standen starr vor Schreck neben ihr, bis die Schichtführerin zum Telefon lief und den Krankenwagen rief.

Nach einer Ewigkeit, wie es Harmonie vorkam, wurde sie wieder wach. Ihr Herz schlug immer noch sehr unregelmäßig, aber ihr wurde wieder wärmer, der Kreislauf fing an, sich zu normalisieren, allerdings sehr langsam. Elend langsam. Sie hörte von Weitem, wie eine Kollegin sagte, das wären bestimmt die Nerven wegen der Akkordarbeit, wenn man es dann am Herzen bekäme, hätte man eben Pech gehabt.

Der Notarzt war vor Ort, der Puls hatte sich fast wieder normalisiert.

Man brachte Harmonie in die nächste Klinik. Da dort alle anderen Betten belegt waren, kam sie auf die internistische psychosomatische Station. Dort las Harmonie an der Eingangstür, dass der Notarzt von damals diese Station leitete.

Ihr wurde mulmig, als er zur Tür hereinkam, um sie zu untersuchen. Er begrüßte sie mit den Worten: »Sie schon wieder«, und grinste, als sei sie eine Dauerpatientin, die ihm schon eine Nacht eingebracht hätte. Er bot ihr an, eine Therapie gegen die angeblichen Angstanfälle zu machen, oder sie könne gleich nach Hause gehen. Sie überlegte. Was würde Steve wohl sagen? Sie schämte sich, nach Hause zu gehen, spürte aber definitiv, dass es höchste Zeit war, etwas gegen ihren Zustand zu unternehmen. Also stimmte sie einer Therapie zu. Es war kurz vor Weihnachten ...

Ihre Söhne waren zu dieser Zeit gerade mal elf und zwölf Jahre alt. Natürlich kam Steve sie mit den beiden besuchen. Er fragte verwundert, wieso sie auf einer psychosomatischen Station sei. Sie erklärte ihm, dass auf der anderen Station kein Platz mehr frei war und sie ohnehin nur für ein paar Tage bleiben würde. Die Söhne waren zwei sehr liebe

Kinder und sie wollte schnell wieder gesund werden, um bei ihnen sein zu können.